



Weihnachten oder nicht für Jakob

EMK Zürich 4, 3.12.2017, Christoph Schlupe-Meier

10 Jakob zog weg von Beer-Scheba und ging nach Charan. 11 Und er gelangte an einen Ort und blieb dort über Nacht, denn die Sonne war untergegangen. Und er nahm einen von den Steinen des Ortes, legte ihn unter seinen Kopf, und an jener Stelle legte er sich schlafen. 12 Da hatte er einen Traum: Sieh, da stand eine Treppe auf der Erde, und ihre Spitze reichte bis an den Himmel. Und sieh, Boten Gottes stiegen auf ihr hinan und herab. 13 Und sieh, JHWH stand vor ihm und sprach: Ich bin JHWH, der Gott deines Vaters Abraham und der Gott Isaaks. Das Land, auf dem du liegst, dir und deinen Nachkommen will ich es geben. 14 Und deine Nachkommen werden sein wie der Staub der Erde, und du wirst dich ausbreiten nach Westen und Osten, nach Norden und Süden, und durch dich und deine Nachkommen werden Segen erlangen alle Sippen der Erde. 15 Und sieh, ich bin mit dir und behüte dich, wohin du auch gehst, und ich werde dich in dieses Land zurückbringen. Denn ich verlasse dich nicht, bis ich getan, was ich dir gesagt habe. 16 Da erwachte Jakob aus seinem Schlaf und sprach: Fürwahr, JHWH ist an dieser Stätte, und ich wusste es nicht. 17 Und er fürchtete sich und sprach: Wie furchtbar ist diese Stätte! Sie ist nichts Geringeres als das Haus Gottes, und dies ist das Tor des Himmels. 18 Am andern Morgen früh nahm Jakob den Stein, den er unter seinen Kopf gelegt hatte, richtete ihn als Mazzebe auf und goss Öl darauf. 19 Und er nannte jenen Ort Bet-El; früher aber hiess die Stadt Lus. 20 Dann tat Jakob ein Gelübde und sprach: Wenn Gott mit mir ist und mich auf diesem Weg, den ich jetzt gehe, behütet, wenn er mir Brot zu essen und Kleider anzuziehen gibt 21 und wenn ich wohlbehalten in das Haus meines Vaters zurückkehre, so soll JHWH mein Gott sein. 22 Und dieser Stein, den ich als Mazzebe aufgerichtet habe, soll ein Gotteshaus werden, und alles, was du mir geben wirst, will ich dir getreulich verzehren. Gen 28,10ff ZB rev

Dass wir heute, am ersten Advent, eine solch weihnachtliche Geschichte anschauen, hat weniger mit guter Planung als mit unverdienter Gnade des Gottesdienstplanes zu tun: Geplant war es nicht, aber passen tut es trotzdem. Denn wie in Bethlehem passiert auch in Bethel ein Wunder, mit dem niemand zu rechnen gewagt hätte. Jakob ist völlig isoliert, nachdem er den Vater belogen und den Bruder betrogen hat, er muss fliehen und hat noch einen langen Weg vor sich, den er wohl nicht gehen würde, wenn er wie wir wüsste, was ihn erwartet. Ein Mann, allein auf der weiten Welt und dies selbstverschuldet, liegt am Boden und schläft, es wird kalt gewesen sein, und sicher hat er auch Hunger – und Angst sowieso. Da öffnet sich der Himmel und bahnt sich seinen Pfad hinab zur Erde. Die Boten Gottes säumen diesen Pfad, sie sind die Garanten der Kommunikation zwischen Himmel und Erde, der Weg zu Gott ist offen wie nie zuvor. Gott handelt, Gott kommt hinab, Gott spricht, er alleine. Jakob, der sonst so geschäftig für seine Sache eifert, ist passiv, Adressat der göttlichen Offenbarung zwar, aber doch nur Zuschauer. Endlich einmal kann er nicht werkeln, endlich einmal hält er seinen Mund, so kann es auch für ihn – etwas anachronistisch zwar – Weihnachten werden. Jakob, der Luftibus, wird geerdet: Land und Volk werden ihm versprochen, und dem Heimatlosen wird eine neue Heimat verheissen. Jetzt, wo er endlich einmal nichts tut, wird ihm geschenkt, wofür er sich vorher so übereifrig und unfair abgemüht hat. *Wer nur den lieben Gott lässt walten und hoffet auf ihn allezeit, den wird er wunderbar erhalten in aller Not und Traurigkeit*, wie das alte Kirchenlied es auf den Punkt bringt.

Und dann wacht Jakob auf. Was war denn das? Ein Wunschtraum? Eine Projektion? Eine Offenbarung? Wem sich Gott offenbart, der hat die Wahl, ungläubig den Kopf zu schütteln oder dankend *amen* zu murmeln. Jakob entscheidet sich für beides: Ehrfürchtig baut er einen Altar und opfert, zugleich aber stellt er Bedingungen: Wenn du alles erfüllt hast, was du verheisst, dann will ich an dich glauben. Vertrauen oder Vertrag? Jakob vertraut und stellt persönlich sicher, dass nichts schiefgehen kann. So zieht er weiter, und weil er offenbar noch immer nicht bereit ist, Gott alleine wirken zu lassen, wird Streit und Angst und Kampf ihn auch weiterhin begleiten – bis ans Ende seines Lebens.

Diese Geschichte ist zum einen sehr andventlich: Gottes gnadenhaftes Hinabkommen in ein Leben, das in Scherben liegt. Andererseits ist sie geradezu ein Paradebeispiel dafür, wie

Gott mit uns arbeitet. *Wie wirkt Gott? Was heisst das für uns Menschen? Und was machen wir dann damit?* sind drei Aspekte, die wir jetzt etwas genauer anschauen wollen.

Gott wirkt so, dass es immer auch nicht Gott hätte sein können. Jakob träumt, wer kann beweisen, dass es wirklich eine Offenbarung war? Wie war das bei der Taufe Jesu mit der Stimme und der Taube: Wer von denen, die dort standen, hat gesehen und gehört und begriffen, worum es ging? Wohl nur Jesus. Und bei Paulus, als er vom hohen Ross fiel: Das Licht haben sie gesehen (in der Wüste um die Mittagszeit!), aber gehört hat niemand etwas, ausser Paulus. Wenn Gott in unserem Leben wirkt, sind sofort Stimmen da (innere oder äussere), die behaupten, das sei alles bloss Zufall gewesen oder Einbildung. Ganz selten ist Gott eindeutig, meist ist es mir überlassen, wie ich mich dazu stelle. Ich wünschte mir zuweilen, Gott zu hören wie ich die Musik heute morgen höre und den Pianisten sehe. Aber das ist nicht, wie Gott normalerweise wirkt. Dazu passt, dass Gott Jakob nicht in den Himmel erhebt, sondern ihm den Rücken stärkt für die Aufgaben auf der Erde. Offenbarungen Gottes, anders als in der christlichen Propaganda so oft und so gerne und so tiefend dargestellt, haben meist wenig mit dem Himmel zu tun, aber viel mit dem Alltag hienieden. Gott erdet, er entrückt nicht. So wirkt er, und das ist das weihnachtliche an dieser Geschichte.

Was heisst das für uns Menschen? Es heisst, dass wir auch als Christen weder von unseren Aufgaben in und für die Welt befreit noch von Leid und Elend, Flucht und Not verschont werden. Jakob nicht, Paulus nicht, Petrus, Jesus schon gar nicht, und du auch nicht. Dass es fast allen von uns so gut geht, hat wohl mehr damit zu tun, dass wir SchweizerInnen, als dass wir ChristInnen sind. Jakob kann noch nicht zurück, Esau ist noch nicht versöhnt, der Weg noch weit und unklar. Aber Jakob geht als der Gesegnete, der er ist und der er bleibt, in allem und trotz allem. Er ist ein Mensch, dessen Vergangenheit in nicht loslässt, aber nicht mehr letztbestimmt. Wie oft wird er sich in den Stürmen seines künftigen Lebens gefragt haben, wo dieser Segen sichtbar wird, wo er hilfreich Not und Angst überwindet. Gott mutet auch seinem Gesegneten nichts anderes zu als ein Leben mit all seinen Höhe- und Tiefpunkten, das Leben bleibt eine Zumutung. Und Jakob bleibt der Gesegnete. Genau so und nicht anders ist es auch für uns. Es gibt nichts Wichtigeres als Gottes Zusage, als seinen Segen für unser Leben, er spricht uns zu, dass nicht wir letztverantwortlich sind für uns selbst. Aber gerade dieser Zuspruch bleibt eine Zumutung.

Und was machen wir damit? Wenn Gott uns ruft, sich uns offenbart, uns seinen Segen zuspricht, dann stellt uns das zuerst einmal vor eine Entscheidung. Können wir einem Traum vertrauen, oder wollen wir einen stichfesten Beweis? Können wir uns auf den Bund Gottes einlassen, oder verlangen wir zuerst die Garantie eines sorglosen Lebens? Jakob baut einen Altar und betet, dann aber stellt er Bedingungen und verhandelt. Gas geben und die Handbremse ziehen. Bis ans Ende seines Lebens kann Jakob niemandem wirklich vertrauen, nicht einmal seinen eigenen Kindern. Damit muss er leben, und mit den Konsequenzen auch.

Gottes Zusage gilt ihm, und sie gilt uns auch. Gottes Zumutung gilt ihm, und sie gilt uns auch. Jakob hat seine Entscheidung getroffen, und das kann auch unsere Entscheidung sein, sie muss es aber nicht. Wer sich jedoch auf Gott einlässt, erfährt auch in tiefer Nacht, dass das Tragende unseres Lebens allem standhält. Gottes Bund gilt, dafür ist er Jakob im Traum erschienen, dafür ist er Mensch geworden, dafür ist er gestorben und auferstanden. Ob auch wir das gelten lassen wollen, ist die entscheidende Frage. Amen.

Drei Fragen zum Weiterdenken:

- 1. Wie muss Gott dir begegnen, damit du es als Offenbarung akzeptierst? Und bis wohin reicht dein Glaube in weniger offensichtlichen Fällen?*
- 2. Wie viel Wohlstand und Sorglosigkeit erwartest du von Gottes Segen? Und ab welchem Mass an Not und Angst würdest du zu zweifeln beginnen?*
- 3. Wie viel Sicherheit brauchst du für eine Entscheidung für Gottes Zusage? Und wie weit kannst du vertrauen, ohne dabei blind zu werden?*